

Alle Frauen u. Mädchen

nehmen am Internationalen Frauentag am 12. März 1933 teil.

vornehmen, wenn die Regierung seinen Beschlüssen Zwangscharakter verleiht, was in den Paragraphen 16 und 18 der in Rede stehenden Vorlage tatsächlich geschieht. Paragraph 16 bestimmt nämlich, daß der Gläubiger keinen höheren Zinsfuß zu bezahlen hat als in den Beschlüssen des Geldbeirats festgesetzt wird und der Paragraph 18 sieht die Strafen vor, die den Kreditinstituten auferlegt werden, wenn sie die Beschlüsse des Geldbeirats übertreten.

Am dritten Abschnitt des Gesetzes wird schließlich vorgelesen, daß Neuerrichtungen von Kreditinstituten oder von Filialen bestehender Institute bis zum 31. Dezember 1934 verboten werden. Diese Bestimmung ist deswegen getroffen worden, weil durch die übermäßige Anzahl von Geldinstituten und Zweigstellen von Geldinstituten der Kredit verteuert wurde.

Die tschechoslowakischen Banken haben sich gegen einen Eingriff in die Verhältnisse auf dem Geldmarkt, wie er in dem vorliegenden Gesetz versucht wird, mit allen Kräften gestraut und haben nichts unversucht gelassen, um die Vorlage des Gesetzes zu verhindern. Insbesondere die „Kreditbank“, deren Leiter glauben, daß ohne ihre Zustimmung in der Tschechoslowakei kein Piegel vom Dache fallen darf, haben alle Mienen springen lassen, damit die Freiheit der Ausbeutung der Schuldner durch die Banken nicht geschmälert wird. Die Banken haben sogar versucht — und im Finanzministerium haben sie dafür Verständnis gefunden — die Herabsetzung des Zinsfußes an die gesetzliche Aufhebung der Kollektivverträge mit den Beamten zu knüpfen. Die Pläne der Banken wurden aber von den sozialistischen Ministern in der Koalition bekämpft und, wie die Vorlage zeigt, mit Erfolg. Die Bankbeamten können wieder einmal erkennen, wer wirklich ihre Interessen schützt.

Gewiß hat das Gesetz eine nicht zu unterschätzende grundsätzliche Bedeutung, indem zum erstenmal der Regierung die Möglichkeit gegeben wird, regelnd auf dem Geldmarkt einzugreifen, was einen neuerlichen Einbruch des Staatskapitalismus in die Sphäre des Privatkapitalismus bedeutet. Praktisch allerdings darf man sich von dem Gesetz nicht allzuviel versprechen, denn eine geringe Herabsetzung des Kreditzinsfußes wird keine wirtschaftlichen Wunder wirken. Im Mittelpunkt der Tätigkeit der Regierung muß daher die Arbeitsbeschaffung stehen. Falls die Herabsetzung des Zinsfußes bald zur Aufnahme einer größeren Investitionsanleihe führen wird, dann erst kann eine gewisse Entspannung auf dem Arbeitsmarkt und die Einziehung von Zehntausenden von Menschen in den Produktionsprozeß erfolgen. Diesem Problem wird sich nun die Aufmerksamkeit der sozialdemokratischen Parteien zuzuwenden haben.

Die wichtigsten Bestimmungen der Vorlage.

Die Funktion des Geldbeirates.

Der erste Teil der Vorlage handelt von der „Konkurrenz im Geldwesen“. Dem Beirat für Geldwesen (der auf Grund des Bankengesetzes beruht) obliegt es, für die Konkurrenz im Geldwesen Prinzipien der guten Sitten festzulegen, vor allem soweit es sich um Zinsvereinbarungen aller Art handelt, und diese Grundsätze zu ändern oder aufzuheben. Diese Prinzipien werden rechtsverbindlich (d. h. zu sogenannten „Geldkonkurrenznormen“), wenn sie von der Regierung genehmigt und in der Gesetzsammlung vermeldet sind.

Zinsfußfestsetzung durch die Regierung.

Die Regierung hat das Recht, den Geldbeirat aufzufordern, derartige Richtlinien bezüglich einzelner Fragen zu erlassen und namentlich

zu verlangen, daß der Geldbeirat in bestimmter Frist die Zinsfüße auf ein den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechendes Maß herabsetze.

Außerdem kann die Regierung von dem Beirat ein Gutachten über die Angemessenheit der Spannungen zwischen den Debit- und Kreditzinsen bei den einzelnen Gruppen von Geldinstituten einholen.

Im zweiten Teil, der ausdrücklich von dieser Zinsfußregelung handelt, wird die Regierung weiters ermächtigt, für den Fall, daß der Geldbeirat ein Höchstmaß für den Zinsfuß nicht festsetzt oder die Regierung diese Sätze nicht genehmigt, selbst diese Zinsfüße durch Verordnung festzusetzen, soweit dies die außerordentlichen wirtschaftlichen Verhältnisse erfordern, und zwar nach Anhörung des Beirates und des Vorstandes der Nationalbank und auf Antrag des Finanzministers.

Weiters wird die Regierung ermächtigt, falls es zur Zinsfußregelung durch den Beirat oder durch Regierungsverordnung kommt, im Verordnungswege analog auch die zwischen anderen Gläubigern und Schuldneren vereinbarten Zinsfüße nach Anhörung des Beirates und des Vorstandes zu regeln.

Unter Zinsfüßen sind nicht nur der reine Zins, sondern auch Provisionen, Regiebeiträge und andere Nebenverpflichtungen zu verstehen, die tatsächlich nur das Kapitalsertragnis steigern. Verpflichtungen, mehr an Zinsen zu bezahlen als nach den festgesetzten Zinsfüßen zulässig ist, sind ungültig.

Die Zinsfußregelung bezieht sich nicht auf die Sätze der Nationalbank und der Postsparkasse, ebenso nicht auf Emissionskredite.

Wer höhere als die zulässigen Zinsen fordert, sich versprechen läßt oder nimmt, bezw. derartige Zinsen anbietet, wird vom zuständigen Bezirksamt mit 100 bis 100.000 Kronen Geldstrafe, bezw. drei Monaten Arrest bestraft.

Die Ermächtigung an die Regierung, den Zinsfuß selbst festzusetzen, wird auf die Dauer von zwei Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes befristet.

Bis Ende 1934 dürfen neue Geldanstalten nach § 2, Abs. 1 des Bankengesetzes nicht errichtet werden, ebenso nicht Filialen, Nebenstellen usw. von Geldanstalten. Auch dieses Verbot ist unter Straffunktionen von 100 bis 100.000 Kronen Geldstrafe oder Gefängnis von drei Monaten gestellt.

Das Schiedsgerichtsverfahren.

Die Einhaltung der vom Geldbeirat festgelegten Geldkonkurrenznormen wird von dem durch Regie-

rungsverordnung 30-1928 eingesetzten Zentralschiedsorganen überwacht, an das Beschwerden wegen Verletzung dieser Normen durch einzelne Geldinstitute zu legen sind. Beschwerdeberechtigt sind nicht nur Geldinstitute und ihre Zentralen, sondern auch „wer immer“; die Verjährungsfrist beträgt ein Jahr. Dieses Zentralschiedsorgan überprüft die Beschwerde; falls sie offenbar unbegründet ist, kann es sie von vorn herein unter Angabe von Gründen ablehnen. Es findet zunächst eine Schiedslegung statt; kommt es dabei zu einer Einigung zwischen den beiden Parteien, so ist diese schriftlich festzulegen, daß sie exequierbar ist. Sobald die beklagte Partei nachgewiesen hat, daß sie die oben genannten Bedingungen erfüllt hat, so wird das Verfahren eingestellt.

Findet sich eine Partei wiederholt nicht zur Ausgleichsverhandlung ein, lehnt sie es ab, von der intimierten Handlung abzulassen oder scheidet das Schiedsverfahren aus irgendwelchen Gründen, so schreibt das Zentralschiedsorgan an die Ermittlung des Tatbestandes, wobei es zur Vornahme der Einvernahme der beiden Parteien, von Angehörigen und Organen von Geldinstituten berechtigt ist und jedwede Erläuterungen fordern kann hinsichtlich aller Tatsachen, die zur Beurteilung des Falles wichtig sind. Diese Ermittlungen werden entweder durch die Nationalbank oder durch einen Bevollmächtigten durchgeführt. Auch die ordentlichen Gerichte können um die Durchführung von Zeugenverhören (auch unter Eid) ersucht werden.

Erkennt das Zentralschiedsorgan, daß die beklagte Partei die Geldkonkurrenznormen verletzt hat, so hat sie dies in einem schriftlichen Entscheid unter entsprechender Begründung als Verletzung dieser Normen zu kennzeichnen. Ist der Entscheid rechtskräftig, so wird der Akt der zuständigen Bezirksbehörde mit einem Antrag auf Bestrafung des Schuldigen übersendet. Von dem Strafbescheid ist abzugehen, sobald die schuldige Partei anerkennt, daß sie die Normen verletzt hat, und die erforderlichen Maßnahmen durchführt. Das Verstoßen führt das Strafverfahren durch, wobei es Strafen von 50 bis zu 10.000 Kronen verhängen kann (oder Arrest bis zu einem Monat). Die Strafe trifft den Täter, den Mitschuldigen, den Anwalt und den Helfer. Verwaltungs- und Aufsichtsräte sowie die leitenden Beamten von Geldinstituten sind strafällig, wenn sie es durch Vernachlässigung der pflichtgemäßen Aufsicht verschuldet haben, daß es in ihrem Institut zur Verübung der intimierten Tat kam. Ist die strafällige Person nicht zu ermitteln, so trägt die Strafe des Geldinstituts.

Die Vorlage wurde dem Budget- und dem Gewerbeausschuß mit Frist bis Donnerstag, den 16. ds., 12 Uhr, zugewiesen.

Das Denkmalsgesetz angenommen.

In der gestrigen Parlaments Sitzung referierte Dr. Dankl über den Regierungsantrag auf Errichtung von Denkmälern für die verstorbenen Minister Dr. Rasin und Dr. Stefanik.

Dadurch soll, wie der Referent ausführte, den beiden der Dank für die Verdienste ausgesprochen werden, die sie sich um den Staat erworben und schließlich mit ihrem Leben bezahlt haben. Zunächst soll ein Auratorium für die vorbereitenden Arbeiten eingesetzt werden.

Gegen die Vorlage sprach ein Kommunist mit der Begründung, daß beide nur Exponenten der Bourgeoisie waren, er verlange weiters die Entlassung des Reichsmärkters Soupal aus dem Kerker, wenn er auch erklärte, dessen Tat zu mißbilligen.

Der Ausschubbericht

über das Auslieferungsgesetz gegen Krebs und Genossen.

der gestern im Parlament bereits aufgelegt wurde, lautet auf Verbrechen der Vorbereitung von Anschlüssen gegen die Republik (§ 2 des Schutgesetzes) und auf Vergehen nach § 17 dieses Gesetzes (staatsfeindliche Vereinigung). Der Bericht lautet:

„Vor dem Kreisstrafgericht in Brünn fand vom 8. August bis zum 24. September 1932 der Prozeß gegen Dr. A. Petermichl und Konforten statt, wobei durch das Zeugnisverhör, durch das Aktenmaterial und das Gutachten der militärischen Sachverständigen der militärische Charakter der Organisationen „Volkspost“, „Studentenbund“ und „Jugendverband“ sowie die Tatsache festgestellt wurde, daß das Ziel dieser Organisationen die Vorbereitung von Anschlüssen gegen die Republik und gegen ihre Einheit war. Aus dem Material dieses Prozesses (sowie auch aus den weiteren Verhören und aus der Untersuchung ersieht, der sehr ernste Verdacht, daß die Abgeordneten Krebs, Schubert, Ing. Jung und Kasper sich gegen die §§ 2 und 17 des Schutgesetzes vergangen haben.“

Der Immunitätsausschuß verhandelte über das Ansuchen des Kreisstrafgerichtes in Prag um Auslieferung dieser Abgeordneten und beschloß, dem Abgeordnetenhaus mit Rücksicht auf den Charakter des verfolgten Deliktes und auf den Ernst der Beschuldigung zu empfehlen, dem Ansuchen des Kreisstrafgerichtes in Prag vom 4. September 1932, Nr. Rr. XXV 42/32, um Auslieferung der Abgeordneten Krebs, Schubert, Ing. Jung und Kasper zu entsprechen und die erwähnten Abgeordneten zur strafrechtlichen Verfolgung auszuliefern.“

Die deutschen und ungarischen oppositionellen Parteien hielten gestern eine Sitzung ab, die sich mit dem Vorgehen in der kommenden Plenardebate über das Auslieferungsgesetz gegen Krebs und Genossen befaßte. In dem Kommuniqué heißt es, daß für das „gemeinsame“ Vorgehen bei der Auslieferungsbekämpfung entsprechende Vereinbarungen getroffen wurden. Nach unseren Informationen soll dieses gemeinsame Vorgehen lediglich darin bestehen, daß die Vertreter der einzelnen Parteien getrennte Erklärungen abgeben wollen. — Wozu dann diese ganze Aktion überhaupt notwendig war, ist eigentlich nicht klar ersichtlich.

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung vom Donnerstag befindet sich das Auslieferungsgesetz noch nicht.

Die Glühlampensteuer, über deren endgültige Fassung wir bereits gestern eingehend berichtet haben, fand gestern im Parlamentsplenum zur Verhandlung. In der Debatte sprachen wieder zwei Gewerdeparteiler, darunter der abgeordnete Ausschussvorsitzende Pechmann, der sich Vorgehen mit viel Aufwand von Temperament zu verteidigen suchte. Die Debatte wurde zu Ende geführt, die Abstimmung jedoch auf die nächste Sitzung verschoben.

Waggonbestellungen der Staatsbahnen. Donnerstag hielt der Verwaltungsrat der Staatsbahnen eine Sitzung ab, in der größere Bestellungen auf Waggons, Schienenautobusse und einschlägiges Material vergeben wurden. Die Bestellungen wurden folgendermaßen aufgeteilt: Stadomerec 22 Millionen, böhmisch-mährische Kofen-Dankl 19, Ringhoffer 8,5, Tatraerwerk 13, Waggonfabriken Stauding 16, Königsdorf 6,5, Kolín 3,5, Vöben-Dejva 3 Millionen.

Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.
Copyright in Aachen-Verlag Berlin.
Nachdruck verboten.

Kellnerin also? Immer, wenn sie in ihrem Leben davon gehört hatte, was das mit dem Zeichen einer mehr oder weniger starken Abneigung und Verachtung geseheben. Aber hier, wo man der Kellnerin fast ein Handwerk zuschrieb, mit der gar nicht verfallenden Bezeichnung „Bedienung“, war der Beruf doch eigentlich jeder Verächtlichkeit entleert. Wenigstens konnte Male es beim besten Willen nicht anders ansehen. Und schlimmer als die Arbeit mit Vissl auf dem Nummernpfeife konnte es doch kaum sein. War das Bedienen ein Beruf, also würde man Arbeit und damit Verdienst haben, so konnte ja kein Mensch die Kellnerin zwingen, schlechter als andere Arbeiterinnen zu sein.

Die Mädchen lobten besonders eine Vermittlerin für Bedienungspersonal, die in der Friedrichstraße wohnen sollte. Male notierte sich die Adresse und ging hin.

Die Gegend kam ihr im Tageslicht schlimmer vor als die in Berlin am Stettiner Bahnhof. Hier waren es kleine, meist ältere Häuser, und fast in jedem Hause befand sich eine Aneipe. Ueber einer der düstersten hand, daß der Besitzer ein Herr von Nordon sei, und das Mädchen mühte daran denken, wie nach dem „Garten Gethsemane“ öfters eine Freifrau von Nordon gekommen war. Die würde aber bestimmt nicht die Gattin des kleinen adeligen Aneipenbesizers in der Leipziger Seeburgstraße sein.

Es gab unglaublich viel Kinder auf der Straße, die sich balgten oder still spielten, wie Kinder anderwärts auch, nur daß sie in schmale Gänge hineinstanzen, die schmutzig und selbst im hellen Morgenlicht dunkel und düster gähnten.

Das ganze Viertel wies fast nur Häuser dieser Art auf, und Bewohner, denen der Stempel eines Lebens in Arbeit und Armut aufgedrückt war. Male sah in einer der Aneipen im Fenster zwei Kellnerinnen herausschauen, frech und mit verwüsteten Gesichtern. Sie überlegte, ob es nicht besser sei, das Leben lieber doch aufzugeben, als in einer solchen Gesellschaft „bedienen“ zu sollen. Müchtig tauchte sogar der Gedanke in ihr auf, zur Polizei zu gehen und um Rückzahlung nach dem „Garten Gethsemane“ zu bitten. Aber nein, sie war dem entschlüpfen und schlimmer als dort konnte es kaum werden. Aber die Sauberkeit, die im „Garten Gethsemane“ geherrscht hatte, blieb doch ein Gegenstand ständiger Sehnsucht des Mädchens.

In der Friedrichstraße machte die Frau, die „Fräulein für Bedienung“ vermittelte, keinen ungünstigen Eindruck auf Male. Schüchtern fragte sie, in Erinnerung an die „Königin Luise“ in Stettin, ob sie Vermittlungsgeldern bezahlen müsse. Die Frau lächelte und meinte, das sei Sache derer, die sie anstellten. Male nannte ihren Namen: Habenicht. Die Frau amüsierte sich darüber und betonte, sie habe auch nicht. Sie beruhigte Male, die ängstlich erwartete, in eine der Aneipen vermittelt zu werden, die sie eben gesehen hatte.

„Nein, für Sie habe ich was Feineres.“ Dierber auf den Kiech kommen die Mädchen nur, wenn sie abgearbeitet sind. Sie müssen sich eben zu erhalten. Nicht an jeden wegwerfen. Wissen Sie, als ich mein Geschäft anfang, so vor dreißig Jahren, da habe ich ein Mädchen in die „Polmengrötte“ vermittelt, und die hat dann sogar einen Schauspieler und Romanstreiber geheiratet. Der Mann hat viel Geld verdient und sie ist dann immer wie eine Dame gegangen. War auch was ganz Feines.“

Nach einem kurzen Telefongespräch drückte die Frau dem Mädchen einen Zettel in die Hand, auf dem eine Adresse im Vororte Reichardt verzeichnet stand. Male wußte nicht, was „Wal-

halla“ bedeutet, stellte sich aber etwas vornehmtes darunter vor, und fand auch schließlich nach mancherlei Fragen die Olgastraße, in der die „Walhalla“ auf Gelben wartet.

Die „Walhalla“ stellte sich als ein alkoholfreies Cafe heraus, also ein Cafe, dem behördlich der Alkoholausschank verboten ist.

Wie das Fräulein heiße? Male? Das hörte sich komisch an, und dieser ländliche Name sei in einem so anständigen und vornehmen Lokal unmöglich. Male fand zwar, daß die Wirtin von ihrem Lokal etwas sehr eingenommen sein müsse, wenn sie den kleinen Hofraum vornehm meinte, aber sie sträubte sich nicht, als die Wirtin bestimmt erklärte, von heute an müsse sie Molly heißen.

Heute neue Bedienung — mit drei Anrufzeichen.

Im Fenster der „Walhalla“ hing eine Papptafel, die schriftlich das Versprechen abgab: „Heute neue Bedienung!“ Mit drei Anrufzeichen. Male wartete nun schon seit acht Tagen, daß sie mit jedem neuen Heute die „neue“ Bedienung darstellte. Sie hatte sich auch schon daran gewöhnt, auf den Namen Molly zu hören.

Frau Jodler, die Besitzerin der „Walhalla“, hatte mißbilligend festgestellt, daß Male nicht sehr genug gekleidet und auch nicht im Besitze des Handverzeuges für eine Kellnerin war. Sie befahl wieder ein schwarzes Kleid noch eine weiße Schürze. Sie half ihr aus eigenem Bestande aus und legte im übrigen Fräulein Molly nahe, sich baldmöglichst eigene Wäsche zu verdienen. Male hatte bei dieser Gelegenheit nach dem Lohne gefragt. Dazu hatte Frau Jodler mit deutlichem Erstaunen gelächelt.

„Was Sie verdienen? Das hängt doch ganz von Ihnen ab.“

Das verstand Male nicht. Frau Jodler erläuterte:

„Sie müssen die Gäste heranziehen. Wir haben ja eine gute Kundschaft, die wir uns no-

türlich warm halten wollen. Darauf müssen unsere Fräuleins immer sehen. Aber es kommt eben auch darauf an, ob Sie verstehen, die Herrschaften zu halten. Machen Sie nicht viel Krampf mit den jungen Schindels, die für eine Tasse Kaffee zwei Stunden hier posittieren wollen. Lieber an die gelesenen Männer halten. Wir haben da eine bestimmte Stammkundschaft. Natürlich hoffen wir, daß Sie noch mehr heranziehen. Diese älteren Herren sind auch eher zu einer Maßche Wein heranzuführen. Am Wein haben Sie natürlich auch mehr.“

Male sah die Wirtin erstaunt an. „Ja, führen Sie denn auch Wein?“

„Sie sind ja ein Schächel!“ Der Wein ist selbstverständlich das Hauptgeschäft.“

Frau Jodler öffnete die Tür zu einem neben der Hofstube gelegenen Zimmer. Ein dürftiger kleiner Raum, nüchtern und kühl, dem das rote Zedernpapier um die Lampe und ein blankgelesenes Plüschfahnen den Anstrich von gemütlichem Laster gaben.

„Sehen Sie — hier! Aber lassen Sie niemand wegen einem kleinen Steinböcker herein. Wenn schon, dann muß eine ordentliche Fische herauspringen. Das Risiko ist ja groß, denn die Postel guckt uns scharf auf die Finger. Und wenn Kontrolle kommt — dann ist das unser Wohnzimmer, von dem Sie überhaupt nichts wissen.“

Male wohnte auch im selben Hause, bei Leuten, die seit Jahren immer an „die Fräuleins aus der Walhalla“ vermittelt hatten. Frau Jodler hatte darauf bestanden, weil sonst beim Verlassen dieser Tradition die Zimmervermittlerin in Frage gestellt wäre, die „Walhalla“ wegen des nicht erlaubten Alkoholausschankes zu denazulieren. Male war das ganz recht, da sie damit der Sorge um das Suchen einer anderen Wohnung entzogen war. Der Preis für das Zimmer dankte ihr allerdings gewaltig hoch.

(Fortsetzung folgt.)

Franz Schuhmeier

Zum zwanzigsten Jahrestag seiner Ermordung.

Ermordung politischer Führer, das ist, leider, in der Zeit des Faschismus zu einem fast täglich sich wiederholenden Ereignis geworden. Aber als vor zwanzig Jahren die Schreckensstunde durch Österreich eilte, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Franz Schuhmeier von dem christlichsozialen Paul Ranschhof, einem Bruder des bekanntlich christlichsozialen Führers, erschossen worden sei, schrien nicht nur die Arbeiter in Schmerz und Entsetzen auf, da ging auch eine



Woge der Entrüstung durch das Bürgertum, da war die Empörung auch der Gegner der Sozialdemokratie aufrichtig, denn politischer Mord war in Europa nur noch die Waffe anarcho-syndikalistischer und aufsteigender Arbeiterklasse war auch mit Hilfe der Staatsmacht, glaubte aber doch noch an Siege mit geistigen Waffen.

Erinnerung an eine Zeit, da die politischen Kämpfe, gemessen am Heute, auch von unseren Gegnern noch verhältnismäßig anständig geführt wurden und das Wort mehr galt als die Brutalität. — Erinnerung an das Werden der österreichischen Arbeiterbewegung tauchen auf, wenn der Name Schuhmeier genannt wird, — vor allem aber die Erinnerung an eine einzigartige proletarische Führerpersonlichkeit.

Franz Schuhmeier war der vollstimmigste Arbeiterführer Österreichs. Unser Seliger, un- vergessener aller Allen, war in Deutschböhmen allüberall bekannt und von den sudetendeutschen Arbeitern geliebt. Schuhmeier aber war der populärste Führer der Gesamtpartei, dem die Arbeiter Wiens, die ihn geradezu vergötterten, zuhörten, dem aber ebenso freudig die Arbeiter im Alpenland und die in Mähren und Böhmen zujubelten. Er war es nicht etwa nur seiner kernigen, wichtigen, volkstümlichen Art des Redens wegen! Er war es, weil er trotziger Rebell und zugleich ein Mensch von einfacher, gewinnender Lebenswürdigkeit war, weil er prachvoll klar und verständlich zu schreiben verstand, in der wöchentlich erscheinenden „Volkstribüne“, die in der Sprache des Arbeiters zu den Arbeitern der Sprache, — weil er ein kluger, jahrelanger Parlamentsredner war, — ja, weil er in sich alle Eigenschaften des Volksführers im besten Sinne des Wortes verkörperte!

Franz Schuhmeier war ein Wiener Proletarierkind. Im Ottakringer Arbeiterbildungsverein „Apollo“ wurde der junge Arbeiter, der in einer Buntpapierfabrik beschäftigt war, mit den Zielen der Arbeiterbewegung bekannt. Den Wiener Arbeitern und besonders den Ottakringer ist er, so sehr er auch hinausgewachsen war über die Tätigkeit in seinem Wohnbezirk und in seiner Stadt, immer besonders zugehörig gewesen. Er war der im schönsten Sinne „wienerische“ aller Führer der Partei, sein wienerischer Witz war ungenutzbar, natürlich, ihm floßen während der Rede die Scherze und Witze, die bald leicht, ironisch, bald scharf, immer aber treffend waren, so reichlicher Flüße zu, — und so wienerisch, so dem Wiener Milieu entpfunden diese Witze waren, — er gefiel überall, er änderte überall, und es gibt kaum eine deutsche Gegend des ehemaligen Österreich, in der er nicht werdend, revolutionierend zu den Arbeitern sprach. Aber dieser wortsichere, wortgewandte Redner war keineswegs ein Leichtredner, — was er sagte, war wohlbedacht, in vielen durchwachten Nächten, in vielen heißen Diskussionen, als unermüdlicher Lesler und aufmerksamer Hörer hatte sich Schuhmeier ein sehr gründliches Wissen erworben. Wie ein sehr gründliches Wissen erarbeitete. Wie er ein sehr gründliches Wissen erarbeitete. Wie er ein sehr gründliches Wissen erarbeitete.

Der Ottakringer Proletarier war zu einem der ersten, zu einem der angesehensten, auch von den Gegnern hochgeschätzten Führer der Partei geworden. Im Wiener Gemeinderat stand er, zuerst ganz allein mit seinem Freunde Jakob Kerner, als Anwalt der Arbeiter dem christlichsozialen Führer Dr. Zieger gegenüber. Im Parlament war er einer der sachkundigsten Abgeordneten, einer der am liebsten gehörten Redner. Viel galt sein Wort im Parteivorstande. Denn Schuhmeier, der nie die engste Verbindung mit seinen Massengenossen verloren hatte, war begabt

mit einem wunderbar feinen Empfinden für die im Proletariat sich regenden Stimmungen, er hatte aber auch außerordentlich großen Einfluß auf die Arbeiter, die in brüderlichem Vertrauen zu ihm standen.

So war nichts selbstverständlicher, als daß Schuhmeier geholt wurde, wo immer die Arbeiter in schwerem Kampfe standen, — daß er auch als Redner verlangt wurde, als im Wahlkreise Stoderau (Niederösterreich) unser Genosse Hadenberg, der damals in der Krankenkasse in Gmünd tätig war, in einer Nachwahl für die Partei um ein Reichratsmandat kämpfte. Am 11. Febr. sprach Schuhmeier in einer großen Wählerversammlung in Stoderau. Als er, nach Wien zurückgekehrt, um dreiviertel elf Uhr abends den Zug verlassen hatte, schoß ihn in der Ankunftsallee Paul Ranschhof, der ihm aufgelauert hatte, nieder.

Ein Witzler, durch die Herkule Depe in Stunden Fanatismus hineingefogter Mensch hatte die österreichischen Arbeiter eines ihrer herrlichsten Führers beraubt. . . .

Was er geleistet, lebt fort in der deutschösterreichischen, lebt fort auch in unserer Arbeiterbewegung. Lebendig geblieben ist auch sein Name, lebendig geblieben auch bei uns! Nicht nur in Österreich, auch in Nordböhmen und im Erzgebirge, in Mähren und in schlesischen Orten

Erst Investitionsprogramm — dann Investitionsanleihe.

Malypetr über die nächsten Aufgaben der Regierung.

Prag, 10. Febr. Die lange Reihe der Ministererklärungen im Budgetausschuß des Senates wurde vom Ministerpräsidenten Malypetr mit einem größeren Exposé über Wirtschaftspolitik eingeleitet.

Nach einer längeren sehr interessanten volkswirtschaftlichen Vorlesung über Ursachen und Auswirkungen der Krise kommt er auf die Pläne der Regierung zu sprechen. Er erwähnt die in Vorbereitung befindliche Dekonomisierung der Verwaltung — ein diesbezüglicher Entwurf befindet sich bereits im interministeriellen Verfahren; eine durchgreifende Reform stöße aber auf große Schwierigkeiten.

Dann befaßt er sich mit der Preispolitik, die bereits in der Regierungserklärung angekündigt wurde, und verweist darauf, daß sich der Goldindex gegenüber der Vorkriegszeit bei den verschiedenen Produkten zwischen 80 und 205 Prozent bewegt. Solange derartige Mißverhältnisse nicht abgeschafft werden, solange werde auch ein Ausgleich des wirtschaftlichen Niveaus für alle Bevölkerungsschichten unmöglich sein. Auch die Frage der Kriegsschulden, die von dieser Generation unmöglich getragen werden können, muß erst bereinigt werden, bevor das Wirtschaftswesen gesundet kann.

Die Zinsfußsenkung ist bei uns bereits eingeleitet. Die Vorbereitung dieser Vorlage hat be- greiflicherweise viel Zeit gekostet.

Ebenso vorichtig muß auch eine weitere Notwendigkeit unseres Wirtschaftslebens, die Beschaffung hinreichender Mittel für die Milderung der Arbeitslosigkeit, behandelt werden. Diese Mittel sollen zu vernünftigen, zweckmäßigen Investitionen dienen, um so wenigstens einem erheblichen Teil der Arbeitslosen statt Almosen Arbeits- gelegenheit geben zu können.

Im Ministerrat wurde vor vierzehn Tagen beschlossen, daß die zuständigen Ministerien ein Programm für rentable, unbedingt notwendige und dabei gemeinnützige Investitionen unter Beteiligung der Selbstverwaltungskörper ausarbeiten haben. Man will dadurch der Effektivität zeigen, daß das für die Investitionsanleihe ge- borgte Geld zu diesen und jenen bestimmten Zwecken, keineswegs aber einseitig und planlos verwendet werden soll.

Andererseits wäre der Ministerpräsident froh, wenn es auch der Selbstverwaltung auf diesem Wege ermöglicht würde, sich an der Errichtung, bzw. Ver- einbarung von Investitionen zu beteiligen, die sie sonst in diesem großen Maßstab nicht durchführen könnte.

Er ist überzeugt, daß noch vor Ende Febr. die Regierung mit dem entsprechenden Gesetzentwurf vor die Nationalversammlung treten wird.

Das Kartellgesetz.

In nächster Zeit wird sich die Regierung auch mit dem zweiten Teil ihrer Preispolitik, den Kar-

Konflikt in der französischen Sozialdemokratie.

Paris, 9. Febr. (Eig. Drahtb.) In der so- zialistischen Fraktion ist es am Donnerstag zu er- regten Debatten über eine am Sonntag vom Landesauschuß der Partei angenommene Entschlie- sung gekommen. In dieser Entschlie- hung wurde die Fraktion daran erinnert, daß der Beschluß über die Beteiligung an einer Re- gierung nicht von ihr allein gefaßt werden könne (wie es bei der Bildung der Regierung Daladier geschehen war), sondern daß der Landes- auschuß die Genehmigung dazu erteilen müsse.

Die Entschlie- hung war von den Anhängern der Regierungsbeteiligung, deren Zahl innerhalb der Fraktion in der letzten Zeit stark gewachsen ist, als Mißbilligung der Haltung der Fraktion betrachtet worden. Der Abgeordnete Marquet hatte daher einen Antrag eingebracht, in dem verlangt wird, daß die Entschlie- hung des Aus- schusses dem nächsten Kongreß der Sozialistischen Partei unterbreitet werde. Der Kongreß sollte

hängt in den Vereinigungen der Arbeiterorga- nisationen Schuhmeiers Bild — und die Arbeiter wissen, wer Schuhmeier war, was er getan für ihre Bewegung. . . .

Franz Schuhmeier! Der teure Name weckt Erinnerungen an die Zeit, da er auch unser Führer war. — Erinnerungen an unvergeßliche große gemeinschaftliche Geschichte der deutschöster- reichischen und der sudetendeutschen Arbeiter- bewegung — und es kann nicht anders sein, als daß diese Erinnerungen zugleich schmerzlich sind und erhehend. In schmerzlichem Gedenden be- schwören auch wir die Namen Franz Schuh- meiers, wie unsere österreichischen Brüder und Schwestern — aber so wie sie wollen auch wir zugleich der Zukunft uns entgegenwenden, die er mit bereiten half — und heute wie vor zwanzig Jahren gelten die Worte, die Alfons P e j o l d dem Gemordeten weihte:

Sein Herz, das liebeüberströmte, schlägt Nicht mehr den Brand der Worte in das Land Der Kriesschloße, doch ein jeder trägt Dabon ein Körnchen sorgsam eingehegt; Und hütet diesen heißen, stillen Brand, Bis daß ein Sturm, ein neues Kämpfen, naht. Dann sprühen hunderttausend dieser Flammen Zu einem breiten Feuerbaum zusammen.

Das war sein Werk und seine große Tat!

tellen und dem Mißverhältnis in den Preisen beim Produzenten und im Detailhandel be- fassen. Diese Differenzen, mögen sie nun aus einer Kartellbindung oder aus mehr oder weniger ver- steckten Abmachungen herrühren, sollen beseitigt werden. A priori sei die Organisation der Produk- tion mit Hilfe von Kartellen oder sonstigen Verein- barungen nicht zu verwerfen;

zu beteiligen wären nur die Auswüchse des Kartellwesens, ebenso wie die Auswüchse der Vermittlungstätigkeit (des Zwischenhandels) jeder Art.

Zum Schluß sagte sich Malypetr wieder für seine Idee der Schaffung einer volkswirtschaftlichen Ab- teilung beim Ministerpräsidentium ein, von der er sich eine Korrektur und ein gegenseitiges Abstimmen der widerstrebenden Ansichten der einzelnen Ressorts erhofft.

Die heutige Ausschuß-Sitzung war den Bud- getkapiteln „Inneres“ und „Nationale Verteidigung“ gewidmet.

Genosse Rejzl

wandte sich in der Debatte zuerst gegen den christlich- sozialen Senator Dr. Hilgenreiner, welcher die Verwaltungsreform verteidigt und behauptet hatte, sie verfolge nur dort, wo Beamte mit der Bevölkerung nicht auszukommen wissen. Ein Gesetz, erklärte Genosse Rejzl, welches nur auf die Gut- mütigkeit der Bevölkerung rechnet, ist un- haltbar. Die Verwaltungsreform hat den Be- amten so viel Macht gegeben, daß sie sie nach Willkür ausüben können. Das Gesetz muß geändert werden, zunächst in der Form, daß die Vorsitzenden der Bezirksvereinigungen gewählt und nicht ernannt werden. Wenn Dr. Hilgenreiner das Gesetz für gut hält, so ist das erklärlich, weil seine Partei es gemacht hat. Genosse Rejzl wies schließlich darauf hin, daß die Leiter der Bezirksbehörden sich manch- mal von jenen Schichten beeinflussen lassen, mit welchen sie gesellschaftlich verbunden sind. So kommt es dann vor, daß klar begründete Refurte von den Be- zirksleitern abgelehnt werden und erst der Landes- auschuß das Recht wiederherstellt.

Beim Kapitel „Nationale Verteidigung“ ist anzu- erkennen, daß der Minister erhobenen Bescheidern nachgeht und bemüht ist, Unbilligkeiten abzustellen. Es sieht aber fest, daß die Wünsche des Ministers vielfach nicht befolgt werden.

Nach Schluß der Debatte sprachen die Mini- ster Kroska, Bradas und Cerny, deren Reden morgen ausgegeben werden.

Richtigstellung: In der gestrigen Rede des Ge- nossen Rejzl bezoggen sich die Angaben über die Finanzlage der Gemeinden auf den Schulde- nauer, und nicht, wie irrtümlich angeführt, auf den Wornsdorfer Bezirk.

der Fraktion das Vertrauen ausgesprochen, das die Fraktion für ihre Arbeit im Interesse der Partei brauche. Leon Blum, gegen den dieser Antrag gerichtet war, wohnte der Sitzung nicht bei, um die Haltung der Fraktion in feiner Weise zu be- einflussen. Dem Antrag Marquet wurden drei andere Anträge gegenübergestellt, die sich teils gegen den Standpunkt Marquets aussprachen, teils zu vermitteln suchten. In diesem letzten Sinne beantragte ein Antrag Monnet, die Entschlie- hung des Landesauschusses nicht als Tadel zu betrachten und seinen Beschluß des Kongresses herbeizuführen, den Kongreß aber um eine neue Stellungnahme zu der Frage der Re- gierungsbeteiligung zu bitten. Nach einer scharfen Ausprache wurden schließlich Marquet und Monnet angefordert, der Fraktion einen gemein- samen Entschlie- gungstext zu unterbreiten. Zwei- schen beiden Abgeordneten kam es zu einer Ein- gung, dahin daß zunächst der Antrag Monnets mit geringen Änderungen der Fraktion zur An- nahme empfohlen werden soll.

Die treibende Kraft im Waschkessel

Millionen Sauerstoffblö- schen schaffen Bewegung. Sie treiben — unablässig für Sie arbeitend — die Radion-Lösung durch das Gewebe. So wird Ihre Wäsche gründlich und schonend gewaschen, wenn Sie stän- dig Radion verwenden.



R.T. 2/53

Exportkredite verlängert.

Staatsgarantie bis zur Gesamthöhe von 600 Millionen.

Prag, 10. Febr. Im Parlament wurde heute die Verlängerung des Exportkredits verab- schiedet. Die Vorlage besteht aus zwei Paragra- phen, in denen die Gesamtsumme der Staats- garantie für Exportkredite für das zweite Jahr ihrer Wirksamkeit mit dem Höchstbetrag von 600 Millionen Kč bemessen wird; der unbenutzte Rest aus dem Vorjahr ist einzurechnen. Im drit- ten und in den folgenden Jahren sind nur die noch nicht erschöpften Garantiereste zu ver- wenden.

Der Budgetausschuß nahm die Vorlage erst Ende Jänner an. Er hält das übernommene Risiko für nicht besonders groß, weil eine genügende Sicherheit vorabsetzung für die Garantieüber- nahme ist und die Garantie nur bis zu höchstens 65 Prozent übernommen wird. Andererseits müsse jede Maßnahme, die geeignet ist, den Export zu er- höhen, heute als förderlich für die Belebung unserer Industrie wie auch für die Staatsfinanzen ange- sehen werden.

Bis Juni 1932 waren Exportkredite tatsäch- lich für 140,5 Millionen bewilligt und für wei- tere 180 Millionen in Aussicht gestellt. Die Kre- dite wurden fast ausschließlich von der Landesbank in Prag gewährt, und zwar im ersten Jahr in 74 Fällen, wovon 34 den russischen Markt be- trafen. Den Hauptanteil trägt die Eisen- und Maschinenindustrie.

Die Erfüllung der Garantie wurde bisher, wie Genosse Rejzl als Referent ausführte, nur in einem Falle, der Rumänien betrifft, verlangt, und der ist noch kritisch. Seit Juli v. J. liegen bereits 36 neue Gesuche mit einer Gesamtsumme von 98 Millionen vor.

In der Debatte sprach Dr. Bacher (NSD), ein scheidender Nationalsozialist und Deput., der ver- langt, daß die ganze Garantiesumme ausschließlich für das Auslandsgeschäft verwendet werde. Zwei tschechische Gewerbetreibler versuchten sich in lan- gen Reden, die fast schon Obst uktionscharakter hatten. Als Genosse Tauš dem ersten wegen Ueberschreitung der Redezeit schließlich das Wort entzog, trat dieser kein Manuskript an seinen Nach- folger zur weiteren Vertiefung ab.

Die Vorlage wurde schließlich in beiden Lesungen angenommen.

Die Gewerkschaftsvertreter beim Ministerpräsidenten.

Prag, 10. Febr. Heute sprach eine Deputa- tion, bestehend aus Vertretern der gemeinsamen Gewerkschaftszentrale, beim Ministerpräsidenten Malypetr vor, um ihm bestimmte dringliche An- träge in Sachen der Bekämpfung der Arbeits- losigkeit zu unterbreiten.

Ueber diese Vorschläge wird morgen ein ausführlicheres Communiqué veröffentlicht werden.

Sitzung des Ministerrats. In der Freitag, den 10. Febr., nachmittags stattgefundenen Sitzung des Ministerrats wurde die Beratung der Tagesordnung der am Vortage abgehaltenen Sitzung fortgesetzt. Erstattet und durchberaten wurden die Berichte von der Sitzung des Komitees der Wirtschaftsmi- nister über eine Reihe wirtschaftlicher Fragen, insbesondere hinsichtlich der Änderungen im Verzeichnis der dem Drei- senverfahren nicht unterworfenen Waren. Ge- nehmigt wurde der Antrag, 1000 Waggons Korn zur Proviantlieferung zwecks Milderung der Folgen der Arbeitslosigkeit, besonders in den schwer be- troffenen Gebieten, zu verwenden. Außerdem wurde mitgeteilt, daß das Ministerium für Volksernährung im Rahmen seiner frei verfügbaren Mittel die Zuteilung von Kartoffeln zu dem gleichen Zwecke forschen werde. Erledigt wurde ein weiterer Teil der Erneuerungs- und Beförderungsanträge in allen Zweigen des staat- lichen Dienstes.

Ein Gasometer explodiert.

Surchtbare Katastrophe im Saargebiet. Eine Stadt liegt in Trümmern.

Neunkirchen (Saargebiet), 10. Februar. Auf der Neunkirchener Hütte ereignete sich heute eine schwere Gasexplosion. Die Erschütterung war so stark, daß sie auch in der weiteren Umgebung verspürt wurde. Auf dem Bahnhof Neunkirchen sind sämtliche Fensterscheiben zertrümmert und mehrere Personen durch Glassplitter verletzt worden. Der explodierende Gasometer war der größte des Saargebietes. Die Zahl der Toten liegt noch nicht fest. Man muß annehmen, daß viele unter den Trümmern begraben liegen. Anscheinend hat das Unglück Opfer nicht so sehr unter den Hüttenarbeitern, wie unter den Bewohnern der angrenzenden Straßen gefordert.

Im übrigen sind in der ganzen Stadt Personen verletzt worden. Alle Krankenhäuser sind überfüllt. Die Häuser der in der Umgebung der Hütte liegenden Straßen sind zerstört worden. Der Tadel des 85 Meter hohen Gasometers, der ein Fassungsvermögen von 120.000 Kubikmeter besaß, lag in einer Höhe von etwa 800 Meter über dem Bahnhofsgebäude, das mit Trümmern überfüllt ist, so daß kein Zug einfahren oder ausfahren kann. Genauer erfährt niemand, da wegen der großen Gefahr einer weiteren Explosion die ganze Umgebung im weiten Umkreise abgesperrt ist. In großer Gefahr befindet sich

das zur Neunkirchener Hütte gehörende Benzolager, bei dessen Explosion eine unüberschaubare Katastrophe eintreten würde.

Die ganze neue Anlage der Hütte steht in hellen Flammen. Sie ist die modernste des ganzen Saargebietes. Die Aufregung unter der Neunkirchener Bevölkerung ist außerordentlich groß, zumal ganze Straßenzüge geräumt worden sind, wobei es zu entsetzlichen Szenen kam, da Kranke und Greise nur unter diesen Schwierigkeiten transportiert werden konnten. Wie die Krankenhäuser, so sind auch die Arztzimmer überfüllt.

Auf die große Explosion des Gasometers folgten noch drei bis vier kleinere von geringerer Bedeutung. Die Gefahr der Explosion der Benzolanlage scheint behoben, doch steht auch diese Anlage in Flammen, da die Hölzer geplatzt sind und das ausströmende Benzol in Brand geraten ist. Bisher sind 15 Tote und 1000 Verletzte geborgen. Man rechnet mit über 100 Toten. Durch die Räumung verschiedener Straßen ist die Verwirrung ungeheuer. Kinder irren umher und suchen ihre Eltern, Frauen ihre Männer und darüber steht der Feuerschein vom Hüttengebäude.

Worte austreten. Die Gerichtskommission, welche die Leichenchau vornahm, hat den Sohn der Ermordeten, John Mills, der Tat verdächtig und mit ihm sieben Mitschuldige verhaftet.

Tagesneuigkeiten

325.000 Dollar geraubt.

Ein Postamt überfallen.

Sacramento, 10. Februar. In der Nacht auf heute wurde ein verdorger Raubüberfall auf die hiesige Postamtzentrale unternommen. Die Räuber blieben mit ihrem Automobil in der Straße hinter dem Postamt stehen und warteten, bis ein Postangestellter mit dem Geldbeutel herauskam. Sie entrißen ihm denselben und flüchteten mit 325.000 Dollar in Bargeld und Anweisungen. Das Postamt hat bis jetzt noch nicht festgestellt, ob der geraubte Betrag nicht noch größer ist.

Ein furchtbarer Raubmord.

Ungarisch-Bradisch, 10. Februar. In der Wohnung der 43jährigen Hauslerin Juszkova in Strata bei Nin drang gestern ein unbekannter Täter ein, der die schlafende Hauslerin erschoss. Die Leiche schleppte er sodann in eine Kammer und hängte sie auf. Nach Durchsuchung der ganzen Wohnung und Entwendung von 3000 Kronen Bargeld ergriff er die Flucht. Der Mord wurde erst abends entdeckt, als der Sohn der Juszkova aus der Arbeit von Nin zurückkehrte. Er klopfte vergebens an der Tür und als ihm nicht Einlass gewährt wurde, sprengte er die Tür auf und fand seine Mutter erhängt in der Kammer. Am Tatort hat sich eine Gendarmerieabteilung eingestellt.

Die Rettung der deutschen Familie.

Razimutter tötet ihr Kind.

Frankfurt a. M., 9. Februar. (Eig. Drahtber.) Die Frau eines Frankfurter SA-Mannes wurde vom Schwurgericht zu zwei Jahren Gefängnis wegen Totschlags verurteilt. Sie hatte ihrem neugeborenen Kind, unmittelbar nach der Geburt, einen Finger in den Hals gesteckt und es durch Zerreißen der Luftröhre zum Ersticken gebracht. Das Gericht sah einen mildernden Umstand darin, daß die Frau immer in Angst vor ihrem Mann gelebt habe, der sich als SA-Mann seiner Frau als „rauhes Kämpfer“ gezeigt, d. h. sie oft mißhandelt habe. Die Frau habe das Kind aus Furcht vor ihrem Manne getötet, der keine Kinder mehr haben wollte.

Mißglückter Raub in Tabor.

Tabor, 10. Februar. Donnerstag, den 9. d. vernahm gegen 11 Uhr nachts ein Bediensteter der Taborer Bürgerschützen-Vorhauflotta ein verdächtiges Geräusch durch Herabfallen von Glas verursachtes Geräusch. Er schlug Alarm und die städtische Polizeiwache umringelte sowohl das Gebäude der Vorhauflotta als auch den gesamten anliegenden Häuserblock. Da bemerkten sie, daß zwei Männer über die Dächer der Nachbarhäuser emstiegen wollten. Die Wache gab einen Alarm aus, worauf die Flüchtenden sich ergaben. Sie wurden als der bekannte Kaffentwader Josef Koudela und der Seilergeselle Karl Hora identifiziert. Bei Koudela wurde ein schlüssiges Einbruchgerät, bei Hora eine geladene Repetierpistole gefunden.

Mord aus Religionswahn.

Jnez (Staat Kentucky), 10. Februar. Die amerikanische Presse bringt eine Meldung über einen unter besonderen Umständen begangenen Mord, der die ganze Bevölkerung der Stadt Jnez in Aufregung versetzte. Die 73 Jahre alte Susanna Mills wurde bei einer religiösen Zeremonie einer Sekte, die sich „Die geheimnisvolle Junge“ nennt, geopfert. Ein Gläubiger dieser Sekte wurden in Haft genommen. Die Bevölkerung der Stadt bedrohte die fanatischen Anhänger der Sekte in ihren Zellen, die unverständliche

Arbeitslosentravalle in Stockholm.

Stockholm, 10. Februar. Erste Ausschreitungen der Arbeitslosen ereigneten sich gestern in den Amtsräumen der Armenfürsorge und später im Sozialfürsorgeministerium. Der Direktor des Armenamtes erklärte zu einer Arbeitslosen-Deputation, daß er ihre Forderungen nicht bewilligen könne, worauf sich die Deputation weigerte, die Amtsräume zu verlassen. Die herbeigerufenen Polizei schaffte dann die Deputation aus der Polizeidirektion. Die demonstrierenden Arbeitslosen, die hiebei erfuhren, zogen hierauf zum Ministerium für soziale Fürsorge und verlangten vom Minister Müller, für die Freilassung ihrer Kameraden zu sorgen. Die Demonstranten, die den Minister auf der Straße antraten, drängten ihn in eine Ecke und überschütteten ihn mit Schimpfwörtern. Einem der Arbeitslosen gelang es dann, die übrigen zu beruhigen, so daß es nicht zu weiteren Ausschreitungen kam.

Ziehung der Klassenlotterie

70.000 K:	98.806
20.000 K:	11.836, 33.200
10.000 K:	3351, 12.316, 64.860, 95.817
5000 K:	934, 33.276, 46.783, 54.418, 81.609, 83.523, 95.603, 97.487
2000 K:	10.633, 11.582, 12.808, 23.336, 37.908, 44.707, 46.173, 46.287, 53.818, 53.288, 56.208, 67.815, 72.637, 80.572, 91.400, 92.836, 101.362, 101.933, 104.831
900 K:	4702, 16.405, 17.779, 21.258, 29.789, 33.414, 38.633, 54.770, 57.036, 58.358, 58.869, 62.227, 65.443, 70.837, 71.821, 87.054, 89.839, 92.511, 102.335, 104.557.

Flugunfall in Malacka.

Prag, 10. Februar. Donnerstag, den 9. Februar startete auf dem Flugplatz in Malacka um 15 Uhr 50 Minuten das Flugzeug A 1180 zu einem Übungsflug. Gleich nach dem Start, in einer Höhe von zwanzig Metern setzte der Motor aus. Der Pilot war gezwungen, notzulanden, wobei das Flugzeug havarierte. Die Mitglieder der Besatzung, der Pilot-Zugsführer Josef Kubat vom 6. Fliegerregiment und der Zugsführer-Schüler Franz Stosba vom 6. Fliegerregiment, erlitten nur leichte Abschürfungen.

Fröhe und Stürme in Amerika.

Viele Todesopfer.

Chicago, 10. Februar. Die Kältewelle, die sich in den letzten Tagen über das gesamte Gebiet der Union ausgebreitet hat, ist die stärkste seit 1889. Die Zahl der erstorenen Personen beträgt bisher insgesamt 65 und dürfte sich noch weiter erhöhen. An der atlantischen Küste wütc ein Sturm, der auf den Inseln an der neuseeländischen Küste Ueberflutungen hervorrief. Der Sachschaden dürfte sicherlich mehrere Millionen Dollar übersteigen. Auf den verschiedenen Weiden ist viel Vieh umgekommen.

Eine gewaltige Sturzflut zwang die 450 Bewohner des Dorfes Sandpoint, auf den Dächern ihrer Häuser Zuflucht zu suchen. Das gesamte Vieh ist ertrunken. Menschenopfer sind nicht zu beklagen.

Bekämpfung des Verbrechertumwesens.

Unsere Nazizeitungen und die mit ihnen seit dem Händedruck Schöllisch-Kirisch noch enger kooperierten Blätter der Deutschnationalen berichten unter hiden Ueberschriften über die „Sebering-Korruption“. Die soll darin bestehen, daß die Preußenregierung Gelder aus dem Fonds „Bekämpfung des Verbrechertumwesens“ einzelnen Regierungsparteien zugewendet habe. Diese Behauptung ist von der Regierung Braun wiederholt dementiert wor-

den, die immer wieder feststellte, daß nicht nur bloß ein Bruchteil der in den Blättern der Rechten genannten Summe verausgabt wurde, sondern daß die Gelder auch ausschließlich etatismäßig zur Verbrecherbekämpfung Verwendung fanden. In diesen Verbrechen zählte die Preußenregierung allerdings auch hochverräterische Unternehmungen, Sprengstoffattentate, Gewalttätigkeiten und Staatsverleumdung, also die ausschließlichen Arbeitsgebiete der Dillierpartei und der Eugenbergerianer. — Nun wärmt die Reichspresse den alten Schwindel als Wahlschlager auf, die Reichsregierung hilft durch ihre Preußenkommisäre die Verleumdung „beweiskräftiger“ zu machen und unsere heimischen Rechtsjournalisten geben sie feigend weiter. — Es ist doch merkwürdig, wie moralisch die Herrschaften sind, wenn sie glauben, sozialdemokratischen Führern Verfehlungen nachsagen zu können. Der Ostbifsefand, der einen hundertmal größeren Umfang hat als der angeblische Skandal im Preußenfonds, wurde vom „Tag“ und von der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ totgeschwiegen. Millionenbeträge aus dem Ostbifsefonds wurden für private Zwecke ausgegeben, Hunderttausende bekamen einzelne den jetzigen Nachhabern Raubeitende als persönliches Geschenk. Und während die Preußenregierung die Untersuchung der gegen sie erhobenen Anschuldigungen fordert, weil sie reine Hände hat, verhiinderte die Nazis und die Deutschnationalen die Untersuchung des Ostbifsefandals, indem sie die Sitzung des parlamentarischen Ueberwachungsausschusses sprengten. — Angesichts dieser Tatsachen darf man wohl sagen, daß die Preußenregierung auch dann den Fonds zur Bekämpfung des Verbrechertumwesens richtig verwendet hätte, wenn mit ihm ausschließlich die Parteien und ihre Helfer bekämpft worden wären, die heute die Geschichte des Reiches bestimmen. Das Gesindel innerhalb unserer Landesgrenzen, das erfundene Affären ausschachtet, weil ihm andere Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie nicht zur Verfügung stehen, hat in den seinen Herren Deutschlands und ihren erbärmlichen gelben Mörder-Lakaien würdige Partner. Der Fonds, der zur Bekämpfung dieses politischen Verbrechertumwesens gebraucht würde, müßte um das Hundertfache größer sein als die von den deutschnationalen Junkern und den Nazis gestohlenen Ostbifsemillionen.

Hochwasser im Obererzgebirge. Aus Böhmenisch-Hammer im Erzgebirge wird uns gemeldet: Der anhaltende strömende Regen der letzten Tage hat im Zusammenhang mit der eingetretenen Schneeschmelze im Obererzgebirge beträchtliche Ueberflutungen herbeigeführt, so daß in zahlreichen Fällen die Feuerwehren eingreifen und besonders gefährdete Orte und Objekte vor den gewaltigen Wassermassen schützen mußten. In Böhmischem Hammer trat der Weiswasserbach so stark aus seinen Ufern, daß die umliegenden Felder alsbald einem See gleichen und die Straße sich in einen Bach verwandelte, in welchem die starke Strömung Steine, Balken usw. mit sich forttrug, so daß die an der Fahrbahn gelegenen Häuser erheblich bedroht erschienen. In der Weberschmiede füllten die Wassermassen die Kellerträumlichkeiten bis oben an, in einem gegenüberliegenden Gebäude drangen die Fluten in die Wohnbestände ein, so daß die Bewohner sie verlassen mußten. In der bekannten Ausflugrestauration „Baugmühle“ verblieben die in die Kellerträumlichkeiten eindringenden Wassermassen die Dampfheizung, so daß die Gäste — es fand gerade eine Maskenboute statt — bei einigermaßen kühler Temperatur den Abend verbringen mußten. Die alarmierte Feuerwehre griff überall beiseite ein und versuchte auch, die gewaltigen Wassermassen dadurch abzufangen, daß sie am Austrittspunkte des Weiswasserbaches Bäume fällte und provisorische Dämme errichtete. Der durch die Ueberflutung des Baches in diesem Teile des oberen Erzgebirges entstandene Schaden ist sehr beträchtlich.

Neuer Abgeordneter. In der gestrigen Parlamentssitzung leistete der Redakteur Andreas Stoddy aus Ungvar als Nachfolger des verstorbenen larpaschorrischen Abgeordneten Kurtal (Autonomer Sojus) die vorgeschriebene Angelobung.

Befätigtes Todesurteil. Das Oberste Gericht in Bräun hat heute die Michtigkeitsbeschwerde des beschäftigungslosen Arbeiters Josef Matoušek aus Prag verworfen, der am 19. November v. J. vom Prager Schwurgericht zum Tode durch den Strang verurteilt wurde, weil er am 24. Juni seine Geliebte Jdenka Topinkova in Rejols bei Kribovat ermordet hatte.

Gewitter im Feber. Ueber die Stadt Lodz ging am Freitag ein heftiges Gewitter nieder. Durch das Gewitter wurde die Antenne der großen Radio-Station in Raszyn vernichtet.

Abgestürzte Militärsieger. In der Nähe von Riese (Polen) stürzte heute mittags ein Militärflugzeug ab. Die beiden Piloten, ein Fliegerlieutenant und ein Fliegerunteroffizier, fanden hierbei den Tod.

Niederlage der Meuterer

„Seven Provinzen“ wieder unter holländischer Flagge.

Batavia, 10. Februar. (Neuter.) Die Mannschaft des niederländischen Schiffs „Seven Provinzen“ hat kapituliert. Heute früh forderte der Befehlshaber des verfolgenden Geschwaders die Meuterer durch Funkpruch auf, bedingungslos zu kapitulieren, falls sie nicht wollten, daß Gewalt gebraucht werde. Er verlangte, das Schiff solle stoppen, die niederländische Flagge hissen und auf dem See eine weiße Fahne zeigen. Nach 10 Minuten kam die drahtlose Antwort: „Hinder uns nicht.“

Der Kreuzer „Jaba“, die Torpedobootsjäger und Unterboote wurden in Bereitschaft gehalten, um nötigenfalls aus größerer Entfernung mit Schiffsartillerie und Torpedos in Aktion zu treten.

Die Flugzeuge gingen sofort mit Bomben zum Angriff über und überslogen das Meutererschiff. Die auf dem Schiff explodierende Bombe dreiviertel Stunden nach der Sichtung der „Seven Provinzen“ abgeworfen wurde, wog fünfzig Kilogramm.

Zwölf Angehörige der Besatzung des Meutererschiffes „Seven Provinzen“ sind durch die aus einem Flugzeug abgeworfene Bombe getötet worden; 25 Mann wurden verwundet.

Nach dem Einschlag des Volltreffers auf „de Seven Provinzen“ traf dort der funktentelegraphische Befehl des Kommandanten der Regierungsflotte ein, daß die Meuterer sich unverzüglich ohne Ausnahme der Waffe in die Boote begeben müßten.

Die noch am Leben befindliche Mannschaft, die stark unter dem Eindruck des Bombeneinschlags stand, fügte sich sofort diesem Befehl. Nach der Gefangennahme der Meuterer wurden die Führer von den übrigen Mannschaften getrennt.

Wie weiters bekannt wird, befanden sich auf dem Meutererschiff 16 Offiziere, neun europäische Unteroffiziere, drei eingeborene Unteroffiziere, 44 europäische Korporale und Mannschaften sowie 184 eingeborene Korporale und Mannschaften.

Von ihnen dürften sich nur die Offiziere und die europäischen Unteroffiziere geschlossen der Meuterei widersetzt haben.

In der heutigen Sitzung des Volksrates teilte der Oberbefehlshaber der Marinestreitkräfte mit, es habe sich herausgestellt, daß auch Angehörige der europäischen Besatzung an der Meuterei teilgenommen haben.

Außerdem ist festgestellt worden, daß die Meuterer beabsichtigt hätten, für den Fall, daß die Nahrungsmittel aufgebraucht sein würden, Handelschiffe anzugreifen und zu plündern.

Wie verlautet, wird der Kommandant der „Seven Provinzen“, Kapitänleutnant Eikenboom, seines Postens enthoben werden. Ihm wird zum Vorwurf gemacht, daß er den ihm wiederholt übermittelten Warnungen wegen einer aufrührerischen Stimmung unter der Besatzung seines Schiffes keine Beachtung geschenkt habe. Eine dieser Warnungen ging dem Kapitän sogar von dem kommandierenden Admiral der niederländisch-indischen Flotte u.

Eine neue Meuterei

Einer Meldung aus Medan (Sumatra) zufolge hat sich in Nisch eine Meuterei bei dem Teil der europäischen Besatzung des Panzerkreuzers „Seven Provinzen“ ereignet, der dort seinerzeit an Land gegangen ist. Nachdem sich die größere Hälfte der europäischen Offiziere, Unteroffiziere und Matrosen mit dem Kapitän an Bord eines Regierungsdampfers begeben hatten, um das Meutererschiff zu verfolgen, blieben neben hundert Eingeborenen, Matrosen und Matrosen etwa 25 europäische Mannschaften mit mehreren Offizieren zurück. Diese Europäer haben sich jetzt geweigert, den Anweisungen des Militärkommandanten von Nisch zu Patrouillengängen zu folgen. Sie wurden von der Gendarmerie wegen Dienstverweigerung in Haft genommen. Die eingeborenen Mannschaften haben dem Befehl des Militärkommandanten Folge geleistet.

Krise im Haag - Neuwahlen?

Haag, 10. Februar. Wie aus politischen Kreisen verlautet, hat Königin Wilhelmina beschloffen, sofort nach Holland zurückzulehren. Durch diese unerwartet eilige Rückkehr der Königin nach dem Haag gewinnt die bereits geltend in parlamentarischen Kreisen gehäufte Auffassung an Wahrscheinlichkeit, daß die Regierung entschlossen sei, der Königin die Auflösung der Zweiten Kammer und die sofortige Auseraumung von Neuwahlen vorzuschlagen.

PRAGER ZEITUNG.

Bezirksorganisation Prag

der Deutschen sozialdem. Arbeiterpartei

Donnerstag, den 23. Feber, abends 8 Uhr, im großen Saale des Odborobé dum, Prag I., Bergstein.

Jahresversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht: a) des Vertrauensmannes, b) des Kassiers, c) der Kontrolle, d) der Frauen, Jugend und der Kulturorganisationen.
2. Wahlen: des Vertrauensmannes, der Bezirksleitung und aller anderen Korporationen.
3. Unsere nächsten Aufgaben.
4. Anträge und Allgemeines.

Kunst und Wissen

Arbeiter(schulungs)vorstellung „Der Rastergatte“. Diese in das Programm der Arbeiter(vorstellungen) eingeschobene lustige Vorstellung findet am Sonntag, den 19. Feber, um halb 8 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater statt. Karten ab Montag, den 13. Feber, bei Optiker Deutsch, Graben, Koruna.

Dienstag: Einmaliges Gastspiel Maria Paudler: „Juwelenraub in der Rätinerstraße“. Von allen im Auslande wirkenden deutschböhmischen Künstlerinnen erfreut sich Maria Paudler einer ganz besonderen Beliebtheit. — Die Vorstellung findet im Abonnement A 2 statt.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, 17 Uhr: „Die Weiserlinge von Rürberg“. — Sonntag, 13 Uhr: Arbeiter(vorstellung: „Orpheus“; 18 Uhr: „Mädchenjahre einer Königin“ (A 1). — Montag, 18 Uhr: „Der fliegende Holländer“ (AA). — Dienstag, 18 Uhr: „Juwelenraub in der Rätinerstraße“ (A 2). — Mittwoch, 18 Uhr: „Mädchenjahre einer Königin“ (B 1). — Donnerstag, 18 Uhr: „Orpheus“ (C 1). — Freitag, 18 Uhr: „Carmen“ (D 1). — Samstag, 18 Uhr: „Das Rheingold“ (E 1).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Samstag, 18 Uhr: „Palais Royal“. — Sonntag, 11 Uhr: „Tanzmattinee Bodenwieser“; 8 Uhr: „Wesend“; 8 Uhr: „Salon Pichelberger“. — Montag, 8 Uhr: „Der Geisterzug“ (Bankbeamten II). — Dienstag, 8 Uhr: „Die Wasserleuchte“ (Bankbeamten II). — Mittwoch, 8 Uhr: „Palais Royal“. — Donnerstag, 8 Uhr: „Moral“ (Kulturverbandsfreunde). — Freitag, 18 Uhr: „Candida“. — Samstag, 8 Uhr: „Palais Royal“.

Sport • Spiel • Körperpflege

25 Jahre M. I. G. Budapest. Hauptfesttage 16. bis 19. Juni.

Der Arbeiter-Sportverein Munkas Testobád Gyógyület feiert sein 25jähriges Bestehen, zu dem er alle Arbeiter-sportler der USA herzlich einladet. Den Kaufakt gab das am 29. Jänner in Budapest abgehaltene Jubiläumsschwimmfest. Der Zeitplan für die Hauptveranstaltung des Festes ist: Freitag, den 16. Juni: 20 Uhr: Begrüßungsabend. Samstag, den 17. Juni: Nachmittags: Leichtathletik, Ringen, Spiele (Fußball und Handball), Sondervorfürungen im Turnen; abends: Fechtspiel. Sonntag, den 18. Juni: Morgens: Start der Radfahrer über 100 Kilometer; vormittags: Festzug, Konferenz des ungarischen Arbeiter-Sportvereines; nachmittags: Waffenschießungen, Sondervorfürungen. Entscheidung in Leichtathletik und Ringen. Fußball-Länderspiel. Die Waffenschießungen sind jene Übungen, welche für den Weltarbeitersporttag ausgearbeitet wurden. Montag, den 19. Juni: Auszüge nach dem Plattensee mit der Bahn und per Schiff; Donaufahrt nach Fograd; halbtagiger Ausflug in die Ofener Berge.

Tragische Erkenntnis.

Anfangs las ich in meinem Voederer so vor mich hin. Mitandrin wurde ich, von einer Regung des Gemüths beunruhigt. Itzig, hielt inne, las noch einmal, und dann stand plötzlich und mir aller Wucht ein tragischer Zusammenhang zwischen dem, was ich las, und einem der fürchterlichsten Ereignisse der Weltgeschichte grell und klar vor meinem Bewußtsein.

Reifen kann ich mir nicht leisten; also lese ich als Reife-Ordnung zuweilen gern im Voederer, jenem unerschrockenen und gründlichen Reiseführer des braven Bürgers. Das ist schön und billig. Vor allem billig. Ich blätterte auf und war mitten in Belgien, im Blumenland, im schönen Gent. Ich kannte es aus einer schlimmen Zeit, aus dem Kriege, kannte es nicht so wie der Voederer und suchte mich nun an seiner Hand neu zu orientieren in dem alten, herrlichen Blumenstädtchen. Bald fand ich mich auch zurecht, entdeckte auch schnell die holde Gasse, in der ich vor dem Fenster einer noch holderen Blumenmädchen so oft auf und ab paradiert war und schließlich Erörterung gefunden hatte.

Von Gent fuhr ich dann — mit dem Finger auf Voederers Karte — nach Flegem, nach Courtrai, nach Menin. Auch hier war ich noch gefahren, damals im Kriege; aber hier waren schon keine Erinnerungen an Blumenmädchen mehr, dafür solche an Geschüßdonner, zerstörte Häuser, Vernichtung und Barbarei.

Aber ich schüttelte die häßlichen Erinnerungen ab und las im Voederer weiter: „... von

Menin aus kann man dann über Gheluwe und Gheluwelt schon für 50 Pfennig in 25 Minuten nach Ipern fahren...“

Hier setzte plötzlich die Urube meines Herzens und Gewissens ein: Menin... Gheluwe... Gheluwelt... Ipern... Hier hatten wir gekämpft, hatte ein Boll gekämpft, gelitten, gebüht; hier waren Hunderttausende gefallen, auf den Feldern vor Ipern, in den Gräben, in den Granatrichtern. Vier Jahre lang war hier Tod, Blut, Schmerz, Vernichtung gewesen.

Wie war das doch? Was stand im Voederer? ... Von Menin aus kann man dann schon für 50 Pfennige in 25 Minuten nach Ipern fahren? ... Ja, so stand da schwarz auf weiß. In einem sachlichen, ernst zu nehmenden Buche, das es mit der Wahrheit recht genau nahm.

Aber das konnte doch gar nicht wahr sein! Das konnte man doch gar nicht, für 50 Pfennige in 25 Minuten von Menin nach Ipern fahren! Wir wissen es doch, wir haben es doch am eigenen Leibe erfahren. Bei Gheluwelt hat mir doch ein Granatplitzer den Schenkel zerissen, weil ich nach Ipern wollte! Und meinem Freunde hat es die Brust zerquetsert, weil er nach Ipern wollte.

Ein Sechsmillionenvoll hat doch damals von Menin nach Ipern gewollt, über Gheluwe und Gheluwelt. Hunderttausenden hat dieses Wollen das Leben gekostet zwischen Menin und Ipern. Hunderttausend Kreuze stehen auf den Aedern und Feldern. Und Millionen und Abermillionen wurden dafür bezahlt, das Vermögen eines Vol-

les. Die Erde wurde durchwühlt, unterminiert; Kanäle und Schienen wurden gesprengt, Straßen angegriffen, Häuser dem Erdboden gleichgemacht; Kirchen zerstört, Ackerland und Gärten bis zum Grundwasser abgehoben. Wasserfluten über fruchtbares Feld geschickt, Bauern von Haus und Hof vertrieben. Luft und Erde mit Giftgas verunreinigt, vier lange, entsetzliche Jahre hindurch Tag und Nacht, alles nur, um von Menin nach Ipern zu gelangen.

Und alles umsonst. Das Sechsmillionenvoll konnte nicht hingelangen. Und nun stand hier zu lesen, daß man diesen Weg in 25 Minuten für 50 Pfennige bequem fahren könnte.

Welch eine höllische Spiegelschneise! Kann man uns so betrogen haben?! Konnten die Dinge so einfach und leicht sein? Und konnten die Menschen sie sich so kompliziert und sinnlos machen?!

Ein infernalischer Spök, den sich der Voederer, dieser, harmlos und unfreiwillig, geleistet hat! Eine Reiseführer-Schicksalstragödie, die sich Generäle und Staatsmänner einmal noch haltig zu Gemüte führen sollten. Es ist nur zu befürchten, daß ihnen die tragische Erkenntnis davor nicht recht zum Bewußtsein kommen wird. Zuverlässiger ist's schon, die Waffen prägen es sich unauslöschlich ein, daß eine Straße, die man im Frieden und in Frieden für 50 Pfennige in 25 Minuten zurücklegen kann, im Kriege Millionen, Blut und Vernichtung kostet, ohne daß man sie hinter sich bringt.

Heinz Eisgruber.

Die Subvention von drei Millionen Franken zu den Olympischen Spielen aufgestellt und wird nun als nicht verbracht zum eine halbe Million wieder zurückgestellt...

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. I. Am Sonntag um halb 10 Uhr vormittags im Verein deutscher Arbeiter, Smocky 27, Funktionskurs. In die Teilnehmer ergibt die Anforderung, ausnahmslos und pünktlich zu erscheinen.

Der Film

Der erste Amerikaner. („Das verlorene Schwader“.) Nach fast einhundertjähriger Pause werden in unsem Rimos wieder omerikanische Loafline laufen; als erster wird in Prag aus der Produktion der P.D.C. ein Werk gezeigt, das wie kaum ein zweites geeignet ist, die Geisteshaltung der Amerikaner zu beleuchten und so einige prinzipielle Worte zu diesen Filmen zu sagen, die in den nächsten Monaten dem deutschen Film werden konkurrieren wollen. Was wir bis jetzt als Tonfilm von Deutschland gesehen haben, ist bis auf die Ausnahmen darauf angelegt, die Wunschträume der proletarisierten Mittelstände oder nicht klassenbewußten Proletarier zu erfüllen; es gehört nun einmal zur deutschen Spielerei, daß sie auf das „Einzel“ aus der Bürgerperspektive wie ein Kind mit Trost reagiert und „jetzt erst recht“ nach rückwärts guckt, sich in die schöne Vergangenheit neuerlich verliert und das alles auch in seinem Film sehen will. Darum ist alles unwirksam an diesem Reiter:

Heute spricht

Genossin Alice Rühle, Dresden
im zweiten Kursabend zum Thema:
„Erziehung zur Gemeinschaft“.

Ort: Studentenheim im Odborobé dum, Beginn 6 Uhr abends; Ende gegen 8 Uhr. Gäste willkommen!

S. J., Prag.

der Baron ist eigentlich keiner, der hochflapier scheint oblag und ist es nicht, der Graf ist arm, aber edel, und der häßliche Spiegel eben lächerlich, weil er unsem Wunschtraum nicht entsprechen kann. Und da seit jeder die Operette dieser Weltlichkeit am meisten entgegengekommen ist, wird sie auch im Film gepflegt. Auf die Proletarisierung reagiert aber der Amerikaner nicht mit wehmütigen Reminiscenzen; er hat nichts, worauf er stolz sein kann, seine Vergangenheit wird durch seinen feinen Weis repräsentiert, sein Vater und Großvater haben noch sehr profanisch vom Weizen den Weg nach Osten oder von der Straße ins Direktionszimmer genommen; das, was ihm imponiert und immer imponieren wird, ist die persönliche Tat. Daß der Erfolgreiche kein Edelmann ist, daß er selbst gar nichts dafür kann, wenn er von den

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Tschechoslovakischen Republik.

Hauptstadt: Prag II., Bredauerstraße 14.

Zweigniederlassungen: Aussig, Břelan, Eger, Jägerndorf, Kolohubenberg, Č. Teichow, Trebnowa, Troppau.

Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden.

Zufälligkeiten des kapitalistischen Lotteriespiels „Wirtschaft“ genannt, noch oben gemorfen wird, ist dem Amerikaner unbekannt; er will Laten sehen und darum sind seine Filme voll von Geschick. In so einem Film „Das verlorene Schwader“ leben Privatleben, Bürger, die mit edel und adreßlos sind; sie leben und lieben, wie es sich gehört, ohne besondere Aufregung, sie scheinen alle glatt wie die große Ebene, auf der solche Reiter gedeiht. Und da in ihrem Staat der Todestanz held des Alltags ist, wird ihr Film immer den Mann zeigen, der in schlichter Uniform selbstverständliche Heldentaten vollbringt. So auch in unsem Film, der von Richard Dix, Joel St. Graen (dem Partner der Dolores bei Rio in ihrem ersten Eudeffektiv), Erich u. Strohbein und der schönen Alice Rühle (schon früher gelehrt und trotz der inhaltlichen Naivität durch gute Heldenschilder lebendiger ist, denn er ist nur zu einem Drittel Dialogfilm).

Filme in Prager Lichtspielhäusern
bis einschließlich Donnerstag, den 16. Feber:

Uran-Urania: „Ich bei Tag und Du bei Nacht“
Udria: „Das verlorene Schwader“ — **Alf:** „Der träumende Mund“ — **Veranet:** „Orion“
Feutz: „Das Geheimnis des blauen Zimmers“ — **Flora:** „Ich bei Tag und Du bei Nacht“ — **Gannon:** „Baby“ — **Hollywood:** „Baby“
Spveda: „Madame Blaubart“ — **Julis:** „1000 für eine Nacht“ — **Rapitol:** „Das Kap der Verlorenen“ — **Kinema, S.-Lh:** „Journal, Grotte, Reportage“
Ab halb 1 bis halb 8: — **Koruna:** „Madame Blaubart“ — **Kotva:** „F. B. I antwortet nicht“ — **Eucerna:** „F. B. I antwortet nicht“ — **Reiter:** „Wie lag ich meinem Mann?“ — **Olympic:** „Der Weg ins Leben“ — **Paffage:** „Das Geheimnis des blauen Zimmers“ — **Praha:** „Der Bezer“
Radio: „Orion“ — **Flaut:** „Der Bezer“
Zeilejor: „1000 für eine Nacht“ — **Alma:** „Gib, eine von uns“ — **Abian:** „Das wadit?“ — **Boital:** „An allem ist die Liebe schuld“ — **Bohorit:** „Häufelchen“ — **Konvikt:** „Orion“ — **Udria:** „Der Eiderfänger“ — **Uwore:** „Ich bei Tag und Du bei Nacht“ — **Rocella:** „Der Weg ins Leben“ — **Perslyna:** „Die Prinzessin aus der Sahara“ — **Kory:** „Orion“ — **Udval:** „Ich bei Tag und Du bei Nacht“ — **Academia:** „Alf“ — **Belvedere:** „Johann Strauß, I. u. I. Hofballmusikdirektor“ — **Belada:** „Schweiser Angella“ — **Carlson:** „Der Weg ins Leben“ — **Domovina:** „Gitta hat ihr Herz entdeckt“ — **Mullon:** „Ich bei Tag und Du bei Nacht“ — **Sport-Einladung:** „Der Eiderfänger“ — **Svornost-Bubenel:** „Schweiser Angella“ — **Joon:** „Der Eiderfänger“

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Dienstag, den 14. Feber, 8 Uhr abends, Großer Uraniasaal, Prag II., Smocky

Oeffentlicher Vortrag des Genossen Professor Dr. Paul Szende (Paris)

Wandlungen des Klassenkampfes in der Krise.

Literatur

Katalanen, Katten und Katholische Kirchen. Nachdem Italien für die Deutschen viel von seinen alten Anziehungskraft verloren hat, erheben sich das republikanische Spanien viel stärker als Land romanischer Sehnsucht. Deshalb ist es nötig, das europäisch-afrikanische Grenzland kritisch zu betrachten. Zwei junge Marxisten machten eine Zukunftswanderung dorthin. In sozialer Betrachtungsweise erfahren, haben sie, wie die bürgerliche Revolution einer starken kapitalistischen Ausbeutung Spaniens diene. Um so mehr erwacht unter den Arbeitern der Industrieregion und den armen Bauern auf dem Lande ein neues noch ungelöstes und noch unorganisiertes Soldatentum der Arbeiterbewegung, denen die Zukunft gehört. Im Februar, der „Urania“, kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft. W davon ausführlich die Rede. Soziale Wanderungen zu den Rassen, instrumentenmodern des tschechischen Boglandes und die neuerbaute Glodnerstraße schliessen sich an. Weitere natur- und gesellschaftswissenschaftliche Aufsätze folgen. Auch die Kurzberichte über wissenschaftliche Reize sind uns immer wertvoller. Schöne Bilder, in Form von Zeichnungen und Photo, beleben das Heft. Wir empfehlen Ihnen jetzt auf die Märznummer dieser Zeitschrift, die der Bedeutung des Marxismus für die Gegenwart gewidmet sein wird. Ein Abonnement und damit die laufende Anteilnahme an der Bildungsarbeit der „Urania“ kann jedem bestens empfohlen werden. Wer sich näher informieren will, erhält vom Uran-Urania-Verlag in Jena Probehefte und Prospekte kostenlos gelandt.

Die richtige Brille
Optiker Deutsch
Prag II., Pfikopy, Palais Koruna.

Orthopädische Heilanstalt
M. Dr. R. Auf
Klinik, Kurje in orthopädischer Massage, Febr. Prag II., Odborobé 11. 1885

Druckerei: Augustin Lang — Kollaboration: Wilhelm Richter — Gesamtredaktion: Dr. Emil Strach, Prag — Druck: „Kosa“ S. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Emil Strach, Prag. — Die Verantwortlichen sind: Dr. Emil Strach, Prag. — Die Verantwortlichen sind: Dr. Emil Strach, Prag. — Die Verantwortlichen sind: Dr. Emil Strach, Prag.